

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 88.**

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 28. Juli

1888.

### Das obererzgebirgische Waisenhaus zu Pöbla betr.

Im obererzgebirgischen Waisenhaus zu Pöbla ist eine Anzahl von Stellen zur Erledigung gekommen.

Die Gemeinden des Bezirks werden hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß der jährliche Verpflegbeitrag für ein auf Kosten eines Ortsarmenverbandes in die Anstalt aufgenommenes Kind 80 Mark beträgt, sowie daß die sonstigen Aufnahme-Bedingungen in der Bekanntmachung der unterzeichneten Behörde vom 29. Januar 1884 (Nr. 32 des Erzgeb. Volksfreundes vom Jahre 1884) enthalten sind.

Schwarzenberg, am 24. Juli 1888.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Fehr. v. Wirsing.

### Bekanntmachung.

Der zweite Termin der diesjährigen Grundsteuer wird am

### 1. August dieses Jahres

fällig. Diese Steuer ist in hiesiger Stadtklasse zu entrichten und wird gegen etwaige Restanten nach Ablauf der vierzehntägigen Zahlungsfrist die Zwangsvollstreckung eingeleitet werden.

Eibenstock, den 27. Juli 1888.

**Der Stadtrath.**

3. V.: Sirschberg.

Bg.

### Montag, den 30. d. Mts., Nachm. 3 Uhr

sollen in hiesiger Polizeiwache 1 Wanduhr, 1 Cylinderuhr mit Kette, 1 Plüsch-Paletot, Pistole, Revolver, mehrere Kleidungsstücke u. a. m. gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, am 27. Juli 1888.

**Glaeser, Rathsvollzieher.**

### Stockholm und Kopenhagen.

Kaiser Wilhelms Nordlandsfahrt erstreckt sich auch auf Stockholm und Kopenhagen. Auch in die schwedischen und dänischen Gewässer begleitet das deutsche Kriegsgeschwader den jungen Monarchen, der im Interesse des Friedens reist und durch seine oben erwähnte Begleitung in imponirender Weise zeigt, was Deutschland nach der Meeresseite hin für den Kriegsfall aufzubieten vermag.

So wenig Schweden wie Dänemark sind für Deutschland bündnisfähige Mächte. Indessen legt die deutsche Politik von jeher Gewicht darauf, auch mit den Staaten zweiten Ranges in freundschaftlicher Verbindung zu bleiben, zudem ziehen sich viele verwandtschaftliche Fäden zwischen den nordischen und den deutschen Fürstenthümern. Die Königin von Schweden, Sophie, ist eine Tochter des Herzogs Adolf von Nassau, ihre Schwester ist die Gemahlin des Erbprinzen von Dänemark, dessen Schwester wiederum, Prinzessin Viktoria, ist die Gemahlin des Kronprinzen von Schweden und Norwegen, Gustav. Hierzu kommt noch, daß der verstorbene Bruder des Königs, Prinz August, gleichfalls eine deutsche Prinzessin zur Gattin hatte, Therese, eine Schwester des regierenden Herzogs zu Sachsen-Altenburg. Daß die Königin von Sachsen aus dem schwedischen Hause der Wasa stammt, ist bekannt und der Besuch des sächsischen Königspaars in Stockholm führte die Königin nach einer langen Reihe von Jahren wieder einmal in ihr Heimathland.

Das dänische Königshaus hat eine noch weiter verzweigte Verwandtschaft mit den übrigen europäischen Höfen. Die in Dänemark regierende Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist deutschen Ursprungs, ebenso wie das in Rußland regierende Haus Holstein-Gottorp, das fälschlich noch immer das der Romanows genannt wird. König Christian IX. von Dänemark ist Schwiegervater des Czaren und des Prinzen von Wales, des englischen Thronfolgers. Wenn vereint einmal die gewaltige Nebenbuhlerschaft zwischen Rußland und England um den Besitz Indiens zum Austrag durch die Waffen drängen sollte, dann wird Kopenhagen derjenige Ort sein, von welchem aus alles versucht werden wird, um den Frieden zu erhalten.

Königin Luise von Dänemark ist eine deutsche Prinzessin; sie ist eine Tochter des verstorbenen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel. Der zweite Sohn des Königspaars sitzt unter dem Namen Georgios I. auf dem griechischen Königsthron und hat eine Cousine des Czaren zur Gemahlin. Eine Tochter des dänischen Königspaars, Prinzessin Thyra, ist bekanntlich mit dem Herzog von Cumberland vermählt.

Aus diesen vielfach verschlungenen verwandtschaftlichen Beziehungen der nordischen Höfe — es wäre noch nachzutragen, daß der dänische Kronprinz eine schwedische Prinzessin zur Gemahlin hat — ist der Familieneinfluß des Königs von Dänemark ein ganz außerordentlicher und in der hohen Politik spielt ein solcher Einfluß immer noch eine ganz gewaltige Rolle. Indem Kaiser Wilhelm nach dem Besuche beim Czaren auch dessen Schwiegervater in Kopenhagen eine

Bisite abstattet, erweist er eine doppelte Höflichkeit, nämlich dem dänischen und dem russischen Hofe.

Politische Ausbeute werden der Stockholmer und der Kopenhagener Besuch nicht ergeben. Zwischen Dänemark und Schweden-Norwegen einerseits und Deutschland andererseits bestehen keine Interessengegensätze schwerwiegender Art. Zwar besteht in Dänemark seit zwanzig Jahren die Befürchtung, daß Deutschland gelegentlich auf Kosten Dänemarks Anzweigungen ausführen werde und die enormen Befestigungsbauten um Kopenhagen wie die Vermehrung der dänischen Kriegsflotte sind Produkte dieser . . . sagen wir: lächerlichen Befürchtung. Deutschland hatte ein unbestreitbares historisches und moralisches Recht auf Schleswig-Holstein; Dänemark verweigerte 1863 die Anerkennung dieses Rechtes und der damalige deutsche Bund erzwang durch den 1864er Krieg diese Anerkennung. Damit sind alle deutschen Ansprüche befriedigt und auch eine „nordschleswigsche Frage“ existirt nicht. Was das Verhältniß des einen Schwiegersohnes des Dänenkönigs, nämlich des Herzogs von Cumberland, zu Preußen-Deutschland betrifft, so wird der Kaiserbesuch in Kopenhagen daran nichts ändern.

Die Feindschaft der Mächte ist oft ein Unglück der Völker; hoffen wir, daß uns die von Neuem bekräftigten Freundschaften Segen bringen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Donnerstag traf Kaiser Wilhelm in Stockholm ein, wofür ihm seitens der königlichen Familie, der Behörden und der Bevölkerung ein warmer Empfang bereitet wurde. Die Ankunft in Kopenhagen soll am 29. d. erfolgen. Es werden daselbst die großartigsten Anstalten zu seinem Empfange getroffen. König Christian wird am Sonntag an Bord einer Panzerflotte gehen, um seinem Gast entgegen zu segeln, und nachdem die Monarchen im Sunde einander begrüßt haben, segeln die vereinigten Flotten nach Kopenhagen. Die zehn deutschen Panzerschiffe gehen beim Fort „Tre Kroner“ vor Anker, die dänischen Schiffe paradieren auf der inneren Rønde, während die deutsche Kaiseryacht und die dänische Fregatte bei der Zollbude anlegen. Zwei russische Kriegsschiffe werden ebenfalls ankommen. Im Ganzen wird eine Flotte von gegen zwanzig großen Kriegsschiffen im Sunde versammelt sein.

— Ueber den Empfang des Abgesandten des deutschen Kaisers am Hofe der Königin von England, Generalmajor v. Winterfeldt, wußte die „Schlesische Ztg.“ dieser Tage Eigenhümliches zu berichten, und ihre Darstellung des Vorganges fand um so mehr Glauben, als die „National-Ztg.“ und ebenso die „Kölnische“ sich beeilten, die Richtigkeit derselben zu bestätigen. Jetzt circulirt eine „Verichtigung“ in den Blättern, deren Ursprung als offiziös bezeichnet wird, die sich indessen lediglich als eine weitere Bestätigung des tatsächlichen Vorganges erweist und die nur das Bemühen erkennen läßt, für den Vorgang eine weniger peinliche Erklärung zu suchen. Ihr Wortlaut ist der folgende: „In Bezug auf den Empfang, welchen der Abgesandte des

deutschen Kaisers, General von Winterfeldt, am englischen Hofe angeblich erfuhr, verlauten aus diplomatischen Kreisen Einzelheiten, die den Vorgang in etwas anderem Lichte erscheinen lassen, als er nach den in Umlauf gebrachten Berichten sich darstellt. Zunächst ist es allgemein üblich, daß die Gäste der Königin von England, auch die Militärs, in Zivil empfangen werden, d. h. dieselben erscheinen im schwarzen Gesellschaftsanzuge oder im sog. Hofanzuge mit weißen Strümpfen und Schuhen. Wiederholte Fälle sind bekannt, daß fremde Offiziere, die als Abgesandte ihrer Souveräne auftraten, sich zu London mit einem solchen Anzuge versehen mußten, oder falls sie mit den Gewohnheiten des britischen Hofes näher bekannt waren, bereits mit einem solchen versehen dort anlangten. Dann aber ist bei Hof- und in diplomatischen Kreisen allgemein bekannt, daß die Königin Viktoria außerordentlich wortfarg ist; die Empfangsfeierlichkeiten spielen sich in programmatischer Form ab, ohne daß dabei verbindliche Worte mit den von der Königin empfangenen Personen gewechselt werden, wie bei uns in Deutschland die Regel ist, wo z. B. Kaiser Wilhelm I. durch seine unübertreffliche Art, jedem Besucher entgegenzukommen, allgemein entzückte. Die englische Methode und englisches Wesen sind anders; sie sind kalt und zurückhaltend, und so sind schon Viele, welche die Ehre des Empfanges bei der Königin hatten, durch die Trockenheit und Tonlosigkeit des Empfanges stark abgefaßt worden. Etwas Absichtliches oder Besonderes wird in dem Empfange des Generals Winterfeldt in diplomatischen Kreisen nicht erblickt, wenn es uns Deutschen auch befremdlich erscheinen mag, daß diese kalte Zurückhaltung selbst dem General gegenüber nicht wich, der zu den Vertrauenspersonen des Kaisers Friedrich gehörte.“

— Münster, 24. Juli. Die vielermähnte Zahlmeister-Affaire hat, der „Westf. Ztg.“ zufolge, nunmehr bezüglich des Prozeßverfahrens und der Aburtheilung ihren Abschluß gefunden, indem gestern Morgen vom Kriegsministerium das endgültige Urtheil eingetroffen ist. Demzufolge ist der Zahlmeister Freischmidt von hier freigesprochen, während der Zahlmeister S. von hier zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt und bereits gestern Nachmittag in seiner Wohnung, inmitten seiner zahlreichen Familie, von einem Offizier zum sofortigen Antritt seiner Strafe verhaftet wurde. Der dritte der hiesigen in Betracht kommenden Zahlmeister, B., ist bereits vor einiger Zeit zu drei Jahren Zuchthaus und Zahlung von 7100 Mark verurtheilt worden. Wie verlautet, sind im ganzen Heere durch diese letztinstanzliche kriegsgerichtliche Verurtheilung 42 Zahlmeister betroffen, von denen wohl auch die größere Mehrzahl ihrer Stellung damit verlustig gehen dürfte. Die nachweisbare Schuld des Zahlmeisters S. besteht darin, daß er für den Lieferanten Wollant über dessen hiesige Geschäfts-Angelegenheiten die Buchführung gegen eine Bezahlung besorgt hat, die in keinem Verhältniß zu der geleisteten Arbeit gestanden haben soll.

— Altona. Ein 13jähriger Knabe fand jüngst eine abgesehne Hand mit einem goldenen Ringe auf einem der Finger beim Moos sammeln an einem Moore bei Blankenese. Die Polizeibehörde



hat Nachforschungen nach dem geheimnißvollen Funde anstellen lassen. — Am 25. Juli Abends verfant auf der Elbe ein Pulverfahrzeug. Von der Befragung ertranen 3 Personen.

— Die Vorgänge in Bulgarien werden in Berlin neuerdings mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, wie eine Quelle verräth, die als gut unterrichtet bekannt ist. Nach dieser gewinnt es ganz den Anschein, als ob sich in Bulgarien eine bedeutende Krise vorbereite. Zu den vorhandenen inneren Schwierigkeiten, die in dem bekannten Zwiespalt zwischen dem Prinzen Ferdinand und dem Minister Stambulow gipfeln und die beschleunigte Rückkehr des Prinzen nach Sofia veranlaßt haben, gesellen sich nunmehr auch auswärtige Verwicklungen. Der Eisenbahnstreit zwischen der bulgarischen Regierung und der Pforte wegen der militärischen Befestigung der Stationen der Eisenbahnlirien Bakarel - Vellova spitzt sich mehr und mehr zu. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die sich wegen der neulich von bulgarischen Räubern gefangenen Oesterreicher und Griechen erhoben haben. Die oesterreichische Regierung nimmt sich ihrer gefangenen Vandalen sehr nachdrücklich an und die griechische Regierung folgt ihrem Beispiel. Es wäre sehr wohl möglich, daß aus diesem Anlaß ein gemeinsames Vorgehen der Mächte gegen Bulgarien erfolgte, das vielleicht endlich zu einer allseitig befriedigenden Lösung der bulgarischen Frage führte. — In welcher Weise diese Lösung erwartet wird, deutet eine Nachricht der Brüssler „L'Indep. belge“ an, die sich den Anschein giebt zu wissen, Rußland werde sofort nach der Rückkehr des Kaisers Wilhelm nach Berlin bei den europäischen Mächten den formellen Antrag auf Absetzung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien stellen.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Ihre Majestäten König Albert und Königin Carola sind Mittwoch Nachmittag nach Drontheim abgereist, werden aber bei der Ankunft Kaiser Wilhelms nicht in Stockholm sein. In Christiania treffen Ihre Majestäten wieder mit dem schwedischen Königspaar zusammen.

— Dresden. Obwohl feste Bestimmungen darüber noch nicht getroffen sind, erwartet man hier den Besuch Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm in den ersten Tagen des September. Der Kaiser würde in Erwiderung des Besuchs unseres Königs in Berlin nach Dresden kommen und sodann den Manövern derjenigen Division des königl. sächs. Armeekorps beiwohnen, welche in der Zittauer Gegend zusammengezogen ist. Derselben gehört auch das kgl. sächs. Grenadier-Regiment Nr. 101 an, dessen Oberst eben Sr. Maj. der Kaiser Wilhelm ist und das am 28. August Dresden verläßt, um zu den Zittauer Manövern abzurücken.

— Dresden. So leicht es war, die Reise des Kaisers Wilhelm II. nach St. Petersburg in Szene zu setzen, so schwer war, wie die „Sächs. Landesztg.“ mittheilt, den Besuch des Kaisers in Kopenhagen einzuleiten. Eine spätere Zeit wird es erst in vollem Umfange erfahren, daß König Albert von Sachsen dem deutschen Reiche und dem Hohenzollern'schen Hause den unermesslichen Dienst geleistet hat, den Kaiserbesuch in Kopenhagen vorzubereiten und möglich zu machen. Wir brauchen, schreibt das genannte Blatt weiter, besondere Andeutungen nicht zu machen. So thöricht wird kein politisch ernsthaft Denkender sein, die Reise des Königs Albert von Sachsen und der Königin nach Stockholm und Kopenhagen für eine zufällige Sommererholung unseres Königspaares zu halten, so daß es zufällig wäre, wenn der König von Sachsen und der Kaiser von Deutschland sich in Scandinavien begegnen. In Stockholm hat König Albert keine Schwierigkeiten gefunden, nachdem ihm die Umstimmung des dänischen Hofes gelungen war.

— Nachträglich berichtet man von dem Aufenthalt unseres Königspaares in Stockholm noch einen kleinen Zug zarter schwedischer Aufmerksamkeit. Wie bekannt, wurde der Großvater Ihrer Majestät der Königin Carola, der König Gustav Adolf IV. 1809 nach einem für Schweden unglücklichen Verlaufe des Kriegs entthront und zur Abdankung gezwungen. Derselbe starb 1832 als Oberst Gustavson in St. Gallen in der Schweiz. Vor einigen Jahren wurden jedoch mit Einwilligung seiner Enkeltochter, der Königin Carola, seine Gebeine und ebenso die Leiche ihres Vaters, des Prinzen v. Wasa, nach Schweden überführt und dort in der Riddarholmskirche zu Stockholm beigesetzt. Dort hängen auch die Wappenschilder der Sheraphimerritter, darunter auch diejenigen Gustav's IV. und des Prinzen v. Wasa. Noch am 7. Juli, las man unter diesen Schildern „Gustav IV. Adolf II., ehemals König des schwedischen Reichs.“ und „Gustav, ehemals Kronprinz.“ Ein paar Tage später war das „ehemals“ von dem ersten Schilde wegrabirt und auf dem letzteren durch das Wort „geborener“ ersetzt. Dies wurde aus Rücksicht auf die Königin von Sachsen gethan.

— Leipzig. Am Mittwoch Nachmittag etwa um 1/2 Uhr wurden die Bewohner der Wahlmannstraße, wie auch der Lützowstr. durch eine furchtbare Detonation aufgeschreckt, so daß daselbst überall

die Leute, ein Unglück ahnend, entsetzt zu den Fenstern herauschauten und bald darauf Alles massenweise nach der Wahlmannstraße strömte, woselbst in dem Grundstück Nr. 9 die Detonation erfolgt war. Dort wohnt in der 3. Etage eine Wittve, deren Sohn bei der sächsischen Artillerie als Unteroffizier steht. Dieser hatte sich gelegentlich des Besuchs bei seiner Mutter eine Granate aus seiner Garnison Pirna mit herüber gebracht und wollte dieselbe in der obigen Wohnung entladen. Plötzlich explodirte das Geschloß unter furchtbarem Krachen und richtete schaurige Verwüstung an, da die Granatsplitter Möbel, Decke und Wände trafen, übrigens auch durch das Fenster bis an die Hinterhäuser der Lützowstraße flogen. Dem Unteroffizier wurde die linke Hand vollständig vom Arme weggerissen, auch die rechte Hand stark beschädigt und die Brust überdies verletzt. Es erfolgte seine Fortbringung mittelst des Krankentransportwagens in das Militärhospital in Begleitung eines herzugeholten Stabsarztes. Die Polizei hatte große Mühe, den Menschenandrang zu der Unglücksstätte, wo der Hof, wie auch die ganze Straße dicht voller Menschen stand, einigermaßen abzuhalten.

— Kürzlich wurde bei Gelegenheit eines Neubaus in der Nikolaistraße in Chemnitz ein bedeutender Münzfund gethan. Die Arbeiter fanden eine Zinnkrone, bei deren Oeffnung nicht weniger als 35 Doppelgulden, mit dem Gepräge von Friesland, Salzburg, Kur-Brandenburg, Ansbach, Holland, Bayern und Oesterreich, nebst 201 einfachen Gulden aus den Münzstätten von Friesland, Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Dortmund (sehr selten), Rostock, Wismar, Köln, Braunschweig, Frankfurt a. M., Bayern, Schweden, Ungarn, Polen, Hamburg, Ulm, Hanau (sehr selten), Mainz, Lüttich, Salzburg, Seeland, Kärnten, Böhmen und ein Magdeburger (sehr selten) zum Vorschein kamen. An Silberstücken enthielt das Gefäß 65 Speciesthaler, zum größten Theil aus Sachsen, Braunschweig, Halberstadt, Tyrol, Ungarn, Brandenburg, Ulm, Lübeck, Hamburg, Sanct Gallen und Basel, sowie 5 halbe und Guldenhalber. Der Werth dieses Fundes, nach seinem Gehalt, beträgt für die 271 Gulden 2500 M., und für die Specie- und Halbtalerstücke 275 M., zusammen also 2775 M. Jetzt ist der Werth ein ungleich höherer, denn einzelne Stücke gelten im numismatischen Verkehr mindestens 150 M. Ueber die Zeit der Vergangung des Schatzes geben die Jahreszahlen der Münzen Aufschluß. Die jüngste der Goldmünzen ist von 1661, das jüngste Silberstück von 1678. Folglich ist das Geld zu Ende des 17. Jahrhunderts vergraben worden, zu einer Zeit, wo keine Kriegsgefahren den Eigentümer hierzu veranlaßten. Man muß daher annehmen, daß entweder ein schweigsamer Geizhals seine Ersparnisse in Sicherheit bringen wollte und ohne sie wieder zu erheben verstarb, oder daß das Geld von einem Diebe hier verborgen worden ist, dem ebenfalls die Gelegenheit entzogen war, sich wieder in dessen Besitz zu bringen. Die Gewohnheit der früheren junftmäßigen Diebe, bedeutende Summen gestohlenen Geldes und Kleinodien zu vergraben und so für den Nothfall zu sichern, haben wir in vielen alten Aktenstücken aufgefunden.

— Das „Dr. Journal“ schreibt: Wie bereits anderweitig bekannt geworden ist, finden die diesjährigen Herbstübungen des XII. (königl. sächsischen) Armeekorps nicht, wie bisher beabsichtigt wurde, in der Gegend von Chemnitz statt, sondern sind in die Gegend von Leipzig, Lobau-Zittau und Plauen verlegt worden. Als Grund dieser Aenderung werden die Typhuserkrankungen in Chemnitz angegeben. Maßgebend für die Entschliessungen der Militärbehörden sind aber nicht die Gesundheitsverhältnisse von der Stadt Chemnitz, sondern der Umgegend von Chemnitz gewesen, in welcher neuerdings in mehreren Orten einzelne Typhuserkrankungen konstatiert worden sind.

— Die Stadtverordneten zu Freiberg haben in ihrer letzten Sitzung die Mittel zur Herrichtung einer zollfreien Niederlage für Tabak bewilligt. Die Bedeutung dieser seitens der Zollverwaltung genehmigten Maßnahme geht zur Genüge daraus hervor, daß in Freiberg nicht weniger als 15 Cigarrenfabriken bestehen, welche mehr als 2000 Arbeiter beschäftigen, die alljährlich etwa 53 Millionen Cigarren fertigen stellen und einen Jahresverdienst von 450,000 M. haben. Es werden in Freiberg jährlich gegen 10,000 Centner Tabak verarbeitet, und für die Fabrikanten ist es zweifellos ein nicht zu unterschätzender Vortheil, wenn dieselben ihren Bedarf je nach Befinden aus der zollfreien Niederlage holen lassen können und nicht genöthigt sind, die großen Steuersummen auf einmal zu zahlen.

— Oiberrhau. Am Montag Nachmittag entlud sich über unserer Gegend ein schweres Gewitter, wobei der Blitz in Bräuerwiese drei Geschwister, Heinrich Herm., Oswald Moritz und Anna Minna Bräuer erschlug. Der Schmerz für die trauernden Eltern ist kein geringer, denn die so jäh Dahingerafften standen in dem hoffnungsvollen Alter von 25, resp. 18 und 15 Jahren. Die gemeinsame Beerdigung der drei Leichen hat am Donnerstag stattgefunden.

— Leutenfeld. Am vergangenen Dienstag gegen Abend ereignete sich hier ein schweres Unglück,

indem der Maler Pöfeler mit seinem Gehilfen, mit Abfärben des Hotels zum sächsischen Hof beschäftigt, zwei Stoc hinabstürzte. Ersterer zog sich erhebliche Verletzungen am Kopfe zu und Letzterer soll beide Kniescheiben gebrochen haben. Der Unfall ist jedenfalls dadurch entstanden, daß eine auf einem Hängegerüst stehende Leiter zum Weichen kam.

— Aus dem Erzgebirge. Mit Anfang der Ferien und namentlich mit dem Beginn der günstigen Witterung hat sich der Fremdenverkehr in unserem schönen Erzgebirge ganz wesentlich gesteigert; recht deutlich ist dies an dem erhöhten Verkehr auf den erzgebirgischen Eisenbahnen zu bemerken. Zu unserer Freude zeigt sich immer mehr, daß die Touristen jetzt mit Vorliebe unser Gebirge aufsuchen und daß dasselbe immer neue Freunde sich erwirbt. Möchten nur auch unsere Wirthe, namentlich auch die in kleineren Orten, Alles aufbieten, um die Wanderer in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, und ebenso ist zu wünschen, daß die Bestrebungen der Erzgebirgsvereine im Gebirge selbst noch mehr Unterstützung erfahren.

### Bermischte Nachrichten.

— Ueber die unvernünftige Verbannung des Sonnenscheins. Es ist eine falsche Ansicht, das Sonnenlicht aus den Zimmern abzusperrn oder gar solchen nach Norden gelegenen den Vorzug zu geben in der Meinung, daß die Sonne an Möbel und Tapeten viel Schaden anrichte. Mag es auch sein, daß manche Farben im Sonnenschein schneller verblichen, Vorhänge und Rouleaux schneller zerreißen, so erhält dieser Schaden doch viel geringer, als derjenige, welcher an den Menschen selbst anrichtet wird, die ohne Sonnenschein leben. Wenn die Sonne auch zuweilen an Häusern und Hausgeräthen ruiniert, so erhält sie dafür auch ebenso viel; denn sie verscheucht Mäuse, Motten und anderes Ungeziefer, das nur da nistet, wo Licht und Luft nicht hineinkommen und im Dunkeln ein viel gefährlicheres Zerstörungswerk treibt. Moder, Pilze, Schwamm, Feuchtigkeit mit aller Art schädlichen Einwirkungen für Gebäude, Möbel und Menschen entwickeln sich da nur, wo keine Sonne hinkommt, und es ist bekannt, daß bei fast allen Seuchen die sonnigen Wohnungen diejenigen sind, in denen sie sich zulezt oder gar nicht zeigen. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin.“ ist ein sehr wahres Sprüchwort. In manchen Familien — zumal bei den weiblichen Mitgliedern derselben — gehört es zum guten Ton, die Zimmer zu verbunkeln und jeden hereinfallenden Sonnenstrahl wie einen Hochverräther am Dasein zu betrachten. Damen, die am Abend die Zimmer mit Gas oder hochgeschraubten Petroleumlampen nicht blendend genug erhalten können und am modernen Kaminfeuer oder glühend heißen eisernen Defen es ganz behaglich finden, hassen die Wärme der belebend strahlenden Sonne. Sie und die Kinder werden ängstlich davor behütet — nur um den Teint der Haut nicht zu verderben; wie es sonst dem Körper ergeben mag, ist dabei gleichgültig. Aber man kann ja Augen und Haut schützen durch Schirme, Hüte und Tücher. Für unzählige Leiden giebt es oft kein besseres Heilmittel, als sich in die Sonne zu setzen. Mehr als römische und andere Bäder wirkt solch ein Sonnenbad, wie es Tausende aus eigener Erfahrung bestätigen können. Auch in die Krankenzimmer bringt der Sonnenschein weit sicherer Besserung und Genesung, als das Verhängen der Fenster und tausend andere innerlich oder äußerlich verschriebene Mittel. Man versuche es nur einmal mit der „Sonnenkur“.

— Historische Handschuhe. Beim Empfang Kaiser Wilhelms in Peterhof trug die Czarin zu Ehren des hohen Gastes Handschuhe, welche die hohe Frau schon einmal benutzt hat. In dieser kleinen Toilettenfrage liegt eine große Aufmerksamkeit für den hohen Gast. Die Handschuhe, welche die Kaiserin angelegt hatte, sind jene, welche die Czarin getragen, als der Kaiser Wilhelm I. zum letzten Male in Petersburg geweilt; den Handschuh der rechten Hand hat derselbe in ritterlicher Weise an seine Lippen gedrückt. Die Kaiserin, die eine schwärmerische Verehrung für Wilhelm I. gehabt, bewahrte diese Handschuhe als theures Andenken.

— Ueber Kaiser Wilhelms nächtliche Meerfahrt wird in der Stadt Lübeck folgende kleine Geschichte kolportirt. Ein mit seinem Schiffe dem Lübecker Hafen zusteuernder schwedischer Kapitän wird, als er die Wache und das Kommando seines Barkschiffes dem Steuermann überlassend, sich in seine Kajüte zur Nachtruhe zurückgezogen hat, plötzlich von jenem geweckt: „Kapitän, ich weiß nicht, Kurs und Kompaß sind richtig, noch sollen wir uns mitten auf See befinden, und doch schon sehe ich vor mir eine Stadt, welche Lübeck noch nicht sein kann. Wir steuern gerade darauf zu und ich fürchte, wir gerathen mit Gefahr auf die Küste.“ Also der brave wachsame Steuermann. Doch der Kapitän sieht die Dinge kälterem Blutes an. Ein Blick auf die flimmernde Stadt vor ihm und es wird hell in seinem nordbländischen Seemannsherzen: „Der deutsche Kaiser, Kaiser Wilhelm ist, der dort auf nächtlicher Meerfahrt uns

begegnet  
schalt  
Schiff  
mit d  
heller  
mag  
ihrer  
serpa  
jäten  
ganze  
leucht  
Schiff  
der J

übu  
Theil  
Verti  
Lomif  
dacht  
Uebun  
Ende  
Reini  
aus  
komm  
Heuch  
ihren  
haufen  
aus  
dort  
offizie  
geben  
Aber  
beritte  
das n  
und  
Dunk  
deren

ruffis  
in sei  
garre.  
wissen  
er na  
sing  
große  
Du?  
Tisch  
zu be  
Wage  
einen  
Geige  
raucht  
Musik  
Sie?  
nichs

Ne  
zu er

St  
zum  
ren,  
dergl  
Fuß  
Tern  
dere

H

Arm  
bei T  
Ch  
färbe  
schwa  
Saa  
zur C  
Kopff  
1/2  
Do  
sehen.

In  
haben



fen, mit  
Häftig,  
schlechte  
ll beide  
st jeden-  
Hänge-

Anfang  
er günsti-  
r k e h r  
lich ge-  
ren Ver-  
emerten.  
daß die  
auffuchen  
erwirbt.  
ch auch  
e Wan-  
e ebenfo  
gebirgs-  
stigung

Ber-  
ist eine  
immern  
legen die  
Sonne  
Mag  
nschein  
schneller  
ringer,  
t ange-  
enn die  
erühren  
denn  
Unge-  
nicht  
icheres  
wamm,  
tungen  
in sich  
ist be-  
Wohn-  
t oder  
kommt,  
Spräch-  
weib-  
guten  
herein-  
er am  
td die  
seum-  
n und  
fernen  
Bärme  
Kinder  
Teint  
Körper  
kann  
Hüte  
t kein  
seyen.  
solch'  
Er-  
ntlen-  
änder-  
enster  
ber-  
al mit

Em-  
zarin  
e die  
einen  
für  
iferin  
agen,  
Be-  
Hand  
ppen  
Ver-  
band-

iche  
gende  
schiffe  
pitän  
eines  
y in  
glich  
kurs  
itten  
mir  
Wir  
tben  
wach-  
inge  
ende  
änd-  
atfer  
uns

begegnung" so ruft er aus, und fröhlicher Jubelruf schallt der deutschen Kaiserflotte von dem schwedischen Schiffe entgegen. Erhaben rauscht die deutsche Flotte mit dem Lichterglanz ihrer Mastenlaternen und den hellerleuchteten Kajüten heran. Wie diesem Schiffe mag es noch vielen anderen nächtlicher Weite auf ihrer Fahrt auf der Ostsee ergangen sein. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ baut die Reihen ihrer Kajütenfenster in mehreren Etagen auf und da das ganze Schiff strahlend hell mit elektrischem Licht erleuchtet ist, so kann es allerdings mit den anderen Schiffen während der Nacht den Anblick einer aus der Ferne gesehenen Stadt wohl gewähren.

Bei den nächtlichen Feldübungen, welche gegenwärtig von den verschiedenen Theilen der Berliner Garnison in der Umgegend Berlins abgehalten werden, kommt es mitunter zu komischen Ausritten zwischen dem Militär und obdachlosen Personen, die auf dem Terrain, wo die Übung stattfindet, einen Zufluchtsort gesucht haben. Ende voriger Woche übten die Garde-Mann zwischen Reinickendorf und Tegel. Eine Patrouille, bestehend aus einem Unteroffizier und vier Mann, war abkommandirt und suchte Deckung hinter einem großen Heuhaufen. Die Soldaten sahen ab und stießen mit ihren Lanzen gegen den etwas lose daliegenden Heuhaufen. Plötzlich wurde es in diesem lebendig und aus seinem Innern krochen drei Mann hervor, die dort genächtigt hatten. Auf die Bemerkung des Unteroffiziers, daß er eigentlich die drei der Polizei übergeben müsse, entgegnete mit stolzer Würde der Eine: „Aber, Herr Unteroffizier, fünf Mann bewaffnet und beritten, gegen drei Mann waffenlos und zu Fuß, das wäre doch gegen die militärische Ehre!“ Sprach und verschwand mit seinen beiden Genossen in der Dunkelheit und — in der Richtung nach einem anderen Heuhaufen.

Warum die Leute rauchen? Ein russischer Prinz saß eines Tages nach der Mahlzeit in seinem Lehnstuhl und rauchte gemütlich seine Cigarre. Da kam ihm der Gedanke, er möchte doch wissen, warum die Menschen eigentlich rauchen, und er nahm sich vor, die Leute danach zu fragen. Er fing sogleich bei seinem besten Freund an, der ein großer Esser war. „Lieber Freund, warum rauchst Du?“ „Ja, es giebt doch nichts Besseres, als nach Tisch eine Cigarre zu rauchen, um die Verdauung zu befördern.“ Am andern Tag trat der Prinz zu Wagen eine Reise an. Auf der Landstraße sah er einen alten Mann, welcher auf einer zerbrochenen Geige spielte und dabei aus einem kurzen Pfeifchen rauchte. Er ließ den Wagen halten und fragte den Musikanten: „Sagen Sie mir, warum rauchen Sie?“ „Ja, bester Herr, ich habe heute noch nichts gegessen, und wenn ich nur eine Pfeife Tabak

habe, so spüre ich den Hunger weniger.“ An demselben Abend traf der Prinz erst spät in dem Hotel ein, wo er Nachtquartier bestellt hatte. Der Wirth ging in der Vorhalle auf und ab und rauchte gemütlich eine Cigarre nach der andern; plötzlich fuhr der Wagen des Prinzen vor, und der Wirth hatte kaum Zeit, seine Cigarre wegzulegen und vor die Thür zu eilen. Aber schon hatte der Prinz bemerkt, daß er geraucht habe und richtete sofort die Frage an ihn: „Bester Herr, sagen Sie mir aufrichtig, warum rauchen Sie?“ „Bitte Durchlaucht tausendmal um Entschuldigung, aber ich konnte mir nicht anders helfen; ich wollte Ew. Durchlaucht erwarten, da ich jedoch nicht gewohnt bin, lange aufzubleiben, so kann ich nur, wenn ich rauche, mich des Schlafes erwehren.“ Am folgenden Abend war der Prinz bei einem türkischen Pascha zum Abendtisch eingeladen. Nach dem Essen gabs Tschibuk und Cigaretten. Der Prinz bewunderte den Pascha, welcher auffallend viel rauchte und weil er sich mit dem Pascha selbst nicht verständigen konnte, fragte er den Dolmetscher, warum der Pascha so viel rauche? Dieser erwiderte: „Er raucht so viel, weil er sonst nicht einschlafen kann.“ Jetzt war's dem Prinzen zu viel. Er gab seine Nachforschungen auf und dachte sich, wenn der Eine raucht, um besser zu verdauen, der Andere, um seinen Hunger zu stillen, der Eine, um nicht zu schlafen, der Andere um schlafen zu können, so muß das Rauchen unbedingt für alles gut sein.

„Grad oder Ungrad“. Ein Kroat, der 43jährige Hausirhändler Georg Barbi aus Ribnic, der sich in München hausirend in Wirthshäusern herumtreibt, seine Waare, bestehend in Orangen, Bonbonschächtelchen und Feigenkränzen, aber meist durch Lotteriespiel auf „Grad oder Ungrad“ abzusetzen sucht, wurde vom Landgericht München I. wegen strafbaren Eigennutzes zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Er war schon wiederholt vorgeladen worden, aber niemals erschienen, weshalb er verhaftet und vorgeführt wurde. Auf die Frage, warum er der Vorladung nicht Folge geleistet, erwiderte er dem Vorsitzenden: „Hoh, s gemoant, wann ich net kumm, wern's hohe Gerichtshof af die Kwaanigkeit vergessen.“

Vedenkliches Wohlthun. Aus Entzückung über wiederholte Nahrungsmittel-Verfälschung erließ der Magistrat einer größeren Stadt in Spanien folgende Bekanntmachung: Alle Sorten Wein, Spezereiwaaaren und Nahrungsmittel, welche nach stattgehabter Untersuchung sich als gesundheitschädlich erwiesen haben, werden fortan konfisziert und an die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten vertheilt werden.

„Sag' Kleiner, warum weinst Du denn eigentlich?“ — „Ja, die Mutter hat mir und dem Hans ein Senfpflaster aufgelegt, dem Hans aber ein viel größeres als mir!“

Widerspruch. Lehrer: „Barum waren denn die Behmgerichte so unheimlich?“ — Schüler: „Weil sie so heimlich waren.“

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 22. bis 28. Juli 1888.

**Aufgeboren:** 39) Ernst Albin Meier, Hausdiener hier, ehel. Sohn des August Friedrich Ludwig Meier, Bahnarbeiters in Reinsdorf und Friederike Wilhelmine Gottesmann hier, ehel. Tochter des Karl Eduard Gottesmann, Berginvalvidens und Milchhändlers in Hundshübel. 40) Hermann Emil Deser, Handschuhmacher hier, ehel. Sohn des Eduard Hermann Deser, Schuhmachers hier und Minna Marie Beck hier, ehel. Tochter des Gottlieb Erdmann Beck, Maurers hier.  
**Getraut:** 30) Paul Gerhard Müller, Spactassenverwalter hier mit Ida Sophie geb. Zeuner hier. 31) Emil Neumann, Schneider in Klingenthal mit Martha Babette geb. Rosenbaum hier. 32) Ernst Huster, Schneider hier mit Klunde Ernestine geb. Schönfelder hier.  
**Getauft:** 194) Curt Emil Bauer. 195) Curt Willy Stemmler. 196) Elise Johanne Leistner. 197) Louise Gertrud Schönfelder. 198) Anna Olga Süß. 199) Reinhard Gustav Lippold, unehel. 200) Elsa Helene Selmann, unehel. 201) Rudolf Georg Kolbe.  
**Begraben:** 148) Marie Theresie Strobel geb. Brenner, nachgel. Wittve des weil. Christian Gottlieb Strobel, Decorns in Blautenthal, 56 J. 8 M. 10 T. 149) Karl Ludwig Siegel, Kaufmann hier, ledigen Standes, 66 Jahre 1 M. 150) Gustav Adolf, ehel. Sohn des Ernst Adolf Jugelt, Waldarbeiters hier, 10 M. 16 T. 151) Louise Sidonie Unger geb. Müller, nachgel. Wittve des weil. Friedrich Benedict Unger, ans. 68. und Kaufmanns hier, 82 J. 4 M. 20 T. 152) Johannes Alban, ehel. Sohn des Albert Bernhard Zeiger, Hausmanns hier, 1 J. 6 M. 2 T.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigt: Luc. 12, 42-48. Herr Pf. Böttlich.  
Nachm. Predigt: Apostelgesch. 8, 26-39. Herr Diac. Schulze. Die Reichsanfrage hält Herr Pf. Böttlich.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 29. Juli (Dom. IX p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

### Chemnitzer Marktpreise vom 25. Juli 1888.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 10 Pf. bis 9 Mt. 60 Pf. pr. 50 Rilo
sächs. gelb u. weiß	80    9    35
amerikanischer	—    —    —
Roggen, preussischer	6    70    6    85
sächsischer	6    30    6    50
fremder	6    60    6    85
Braugerste	—    —    —    —
Futtergerste	6    —    6    50
Hafer, sächsischer	6    80    7    —
Kocherbsen	8    —    9    25
Rahf. u. Futtererbsen	6    50    7    —
Heu	3    —    4    20
Stroh	2    —    3    10
Kartoffeln	5    25    5    50
Butter	1    80    2    40

Neue sandfreie Worcheln zu ermäßigten Preisen bei  
**J. Braun,**  
Drogenhandlung.

Streichfert. Oelfarben, zum Anstreichen von Fußböden, Thüren, Fenstern, Möbeln, Wagen und dergl. **Eisenlacke, Möbellacke, Fußbodenlacke, la. Leinölfirnis, Terpentinöl, Siccativ** und andere Farbwaaren empfiehlt  
**J. Braun,**  
Drogenhandlung.



**Illionese** geg. Sommersprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.  
**Enthaarungsmittel** zur Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

**Chin. Haarfärbemittel** zum ächt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25. **Bart-Haarwuchspomade** einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.  
Dankschreiben sind im Depot einzusehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik Berlin S. O. 33.** gegründet 1849. In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.

**Sparkasse Schönheide,** geöffnet täglich von 2 bis 4 Uhr, verzinst die Einlagen zu 3 1/10 %.

**„Bacherlin“**  
das **Vorzüglichste** gegen alle Insecten  
wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell u. sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.  
Man beachte genau:  
**Was in losem Papier**  
ausgewogen wird, ist niemals eine „Bacherl-Specialität“.  
Nur in Originalpacken echt und billig zu beziehen  
in Eibenstock bei Herrn **J. Braun,**  
in „ „ **Hermann Pöhlend,**  
in Aue „ **Chr. Voigt,**  
in Auerbach „ **E. Wolf,**  
in Falkenstein „ **C. G. Weiller,**  
in Schönck „ **F. A. Ludwig,**  
in Schönheide „ **Max Uhlig,** früher: C. Hoffmann & Uhlig.  
Haupt-Depot:  
**J. Bacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.**

**Eine Patentturbel-Soutage- und Stichtmaschine**  
mit **Schnurapparat** ist für den Preis von 290 Mk. zu verkaufen. Die Maschine ist vollständig neu und hat 431 Mk. gekostet.  
**Aug. Schneider,**  
Apolda i. Th., Adernw. 23.

**Einen Schuhmachergehilfen** sucht  
**Wenzl Schuldes,**  
Schuhmachermstr.

**O. Theuerkorn's Patent-Bureau** gegründet 1872  
**Chemnitz, Friedrstr. 3, II. Et.**  
übernimmt die Anfertigung von Patentzeichnungen und Beschreibungen, Besorgung und Verwerthung von Patenten in allen Ländern, Bericht-Erstattung über angemeldete Patente, Vertretung und Auskunfts-Ertheilung in Patent-Streitigkeiten.

### Herrn-Wäsche.

Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit feinem Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisets.**  
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**

**Eine goldene Broche** wurde vom Bahnhof bis Eibenstock verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

**Russisch Brod,** feinstes Theegebäck und besten **Entönten Cacao**  
von Rich. Selbmann, Dresden.  
Lager bei **Emil Ungor** hier.

**Mehrere geübte Tambourierinnen** für Soutache- und Schnurmaschinen werden bei hohen Arbeitslöhnen gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Eine auf **Vonnaz-Maschine** geübte **Tambourierin** wird gesucht von  
**Meissner,** Kirchplatz 8.

**Einen guten Aufpaffer** sucht  
**Hermann Richter.**  
Desterrösishe Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.



# Die Königl. Baugewerkschule zu Plauen i. V.

eröffnet am 8. October einen neuen Lehrkurs. Die Aufzunehmenden müssen das 15. Lebensjahr erfüllt, ein Jahr praktisch gearbeitet und sich durch die Volksschule eine gute Vorbildung erworben haben. Anmeldungen sind bis zum 20. September zu bewirken. Das Schulgeld beträgt halbjährig 30 Mark. Lehrpläne übersendet sowie Auskunft erteilt

die Direction: Löwe.

## Naturheilmethode.

Auf mehrjährige praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturheilkunde gestützt, empfehle ich mich zur Behandlung aller Krankheiten. Chronisch Kranke, welche Umstände halber nicht in eine Naturheilanstalt gehen können, behandle ich auf Wunsch selbst. Sprechstunden: täglich 8-10 Uhr Vormittags.

C. Zupke,

prakt. Vertreter u. Lehrer der Naturheilkunde.  
Wohnung: Brühl 332.

## Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich hier selbst, im Hause des Herrn Bernhard Strobel an der oberen Forststraße, einen

### Klempner-Laden

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, ein geehrtes Publikum mit allen in das Klempnerfach einschlagenden Artikeln, als: Säuge-, Wand-, Tisch- und Hauslampen, als auch sämtlichen Küchengeräthschaften u. dergl. mehr, billig und reell zu bedienen. Um gütige Unterstützung bittet  
Eibenstock, 26. Juli 1888.

Louis Brandner,  
Klempner.

# Theater in Eibenstock

im Saale des Feldschlößchen.

Sonntag, den 29. Juli 1888:

## Der Weg zum Herzen.

Luftspiel in 4 Akten von Ad. Arronge.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Herrn G. Emil Tittel am Postplatz: Sperrsitze 1 Mk. 20 Pf. 1. Platz 75 Pf. 2. Platz 50 Pf.  
An der Abend-Casse: Sperrsitze 1 Mk. 30 Pf. 1. Platz 85 Pf. 2. Platz 50 Pf. Gallerie 30 Pf.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

## Gesellschaft Pfeifenclub.

Sonntag, den 29. Juli, von Abends 8 Uhr an:

### Ball im Deutschen Hause,

wozu die geehrten Mitglieder einladet

Der Vorstand.

## Gartenlaube.

Sonntag, den 29. Juli, von Nachmittags 1/2 4 Uhr an:

### Grosses Concert von Musikdirektor Dejer.

Entree 30 Pfennige.

Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten E. Höhl.

## Zimmersacher.

Montag, 30. Juli: Concert. Anfang 6 Uhr.

Bei eintretender Dunkelheit wird der Garten beleuchtet.

Es laden ergebenst ein  
G. Oeser. Ficker.

**MAGGI**

Als Fleischbrühe jede andere Zugabe unnötig machend!

Als Würzen jedes Fleischextract überflüssig!

Als Fleischbrühe jede andere Zugabe unnötig machend!

Als Würzen jedes Fleischextract überflüssig!

Als Fleischbrühe jede andere Zugabe unnötig machend!

Als Würzen jedes Fleischextract überflüssig!

Als Fleischbrühe jede andere Zugabe unnötig machend!

Als Würzen jedes Fleischextract überflüssig!

Als Fleischbrühe jede andere Zugabe unnötig machend!

Als Würzen jedes Fleischextract überflüssig!

## Hermann Kahls, Chemist, Rudolphstr. 1

hält zu schnellen, dauerhaften, rissfreien und billigen Deckenherstellungen seine pat. Holzlättendeckengewebe empfohlen.

## Für Berlin

sofort verlangt 10 geübte Tambourierinnen bei g. Lohn, Soutachearbeiterinnen bevorzugt. L. Boehm, Berlin NO., Landsbergerstr. 13.

## 200,000 Säcke

nur einmal gebraucht, groß, ganz und stark, für Kartoffeln, Kohlen, Getreide etc. pro Stück 25 Pf. Probepullen von 25 Stück versendet unter Nachnahme und erbittet Angabe der Bahnstation Max Mendershausen, Coethen i. Anh.

## Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist durch seine eigenartige Composition die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, Miteffer, Finnen, Rötze des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 u. 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

# Muster

nach allen Gegenden franco.

- Zu 4 Mark**  
Stoff für einen vollkommenen großen Herren-Anzug in den verschiedensten Farben.
- Zu 2 Mark**  
Stoff in gestreift, carirt und allen Farben, hinreichend zu einer Herrenhose für jede Größe.
- Zu 1 Mark**  
Stoff für eine vollkommene, waschichte Weste in lichten und dunkeln Farben.
- Zu 5 Mark**  
3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in grau, marango, olive und braun.
- Zu 3 Mark 50 Pf.**  
2 Meter Diagonal-Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- oder Frühjahrspaletot in den verschiedensten Farben.
- Zu 3 Mark 75 Pf.**  
Stoff zu einer Joppe, passend für jede Jahreszeit in grau, braun, melirt und olive.
- Zu 10 Mark**  
Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.
- Zu 7 Mark**  
3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in dunkel gestreift od. klein carirt, modernste Muster, tragbar bei Sommer u. Winter.
- Zu 4 Mark 80 Pf.**  
Stoff zu einem vollkommenen Damenregenmantel in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.
- Zu 6 Mark 60 Pf.**  
Englisch Leberstoff für einen vollkommenen waschächten und sehr dauerhaften Herrenanzug.
- Zu 9 Mark**  
3 einviertel Meter Burking zu einem Anzug, geeignet für jede Jahreszeit und tragbar bei jeder Witterung, in den neuesten Farben, modern carirt, glatt und geirrt.
- Zu 12 Mark**  
3 Meter kräftigen Burkingstoff für einen soliden praktischen Anzug.
- Zu 7 Mark**  
2 1/2 Meter schweren Stoff für einen Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.
- Zu 16 Mark 50 Pf.**  
Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Burking.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in hochfeinen Tuchen, Burking, Paletotstoffe, Billard-Tuche, Chaisen- und Livree-Tuche, Kammgarn-Stoffe, Cheviots, Westentstoffe, wasserdichte Stoffe, vulcanisirte Stoffe mit Gummieinlage, garantiert wasserdicht, Loden-Reiseroch- und Savelockstoffe, forstgraue Tuche, Feuerwehrtuche, Damentuche in allen Gattungen, Satin, Croisè etc. etc. zu en gros Preisen.

Bestellungen werden alle franco ausgeführt.  
Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse: Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Co.)

## Eine Hochscholarin

zum sofortigen Antritt gesucht.

Bairischer Hof, Schönheide.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

## Sauere Flecke

Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Fortsetzung

# Ausverkaufs

bei A. Eberwein.  
Einen Laufburschen im Alter von 13-14 Jahren sucht sofort D. Ob.

## Medicinal-Tokayer

vom Weinbergbesitzer J. A. Roth in Erdö-Bénye bei Tokay. Garantirt rein, analysirt vom Chemiker Dr. Bischoff in Berlin, als vorzüglichstes Stärkungsmittel für Reconvallescenten erkannt.  
Niederlage bei Max Steinbach.

Wegen Kränklichkeit und vergerückten Alters bin ich gezwungen, die Brandstätte meines früheren Fabrikgebäudes mit darauf ruhender Brandcasse zu verkaufen. Kaufsliebhaber wollen sich an mich wenden.  
Emil Wild in Schönheide.

## Chemnitzer Fischhalle, Chemnitz

versendet  
Feinste neue Vollheringe  
ff. neue Rattjes-Seringe,  
in jeden Quanten zu billig. Tagespreisen,  
ff. Grösliner Bratheringe  
pr. 1/2 Ballfaß oder Dose Mk. 4,00  
pr. 1/2 2,30  
Neue russ. Krönen-Sardinen  
pr. 10 Pfd.-Faß Mk. 1,70  
bei 10 Faß Mk. 1,65  
prompt gegen Nachnahme oder vorherige Abmachung.

## Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 29. Juli, von Nachm. 3-5 Uhr Einzahlungstermin im Deutschen Hause.

Der Vorstand.

## Concertina-Verein.

Heute Sonnabend:

### Versammlung.

Der Vorstand.

Hierzu eine Zeilung.



# Beilage zu Nr. 88 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 28. Juli 1888.

## Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.  
(3. Fortsetzung.)

„Vielleicht ma chère, wenn ich des Junggefellenthums müde werde. Das hängt davon ab, was ich für Vortheile von Dir erlangen kann, Helene,“ fuhr er, plötzlich ernst werdend, fort. „Du mußt mir Zutritt zu Deinem Hause verschaffen, Du mußt das Vorurtheil Deines Vaters gegen mich besiegen und uns zu Freunden machen. Du kannst jetzt mit ihm thun, was Du willst, und es ist dies die einzige Art, wie wir ohne Gefahr und Vorwürfe einander sehen können.“

„Du stellst mir eine schwierige Aufgabe, Harvey, eine, die, wie ich fürchte, unmöglich ist.“

„Unmöglich!“ erwiderte er, indem ein Zug des Spottes sein hübsches Gesicht überzog. „Ich habe nicht geglaubt, daß dieses Wort in Deinem Lexikon enthalten sei, und kann mir auch nicht denken, daß der Frau etwas unmöglich sei, welche heute die anerkannte Frau von Edgar Reynold's Sohn ist, während noch vor vier Wochen —“

„Still!“ unterbrach sie ihn heftig. „Was hat eines von uns mit der Vergangenheit zu thun? Lasse sie in verbiederter Vergessenheit ruhen. Ich wäre etwas Besseres gewesen, als ich bin, Harvey Barclay, hätte ich Dich nicht kennen gelernt und Dir meine Liebe geschenkt, die Liebe, welche mich zum willenslosen Werkzeuge in Deinen Händen macht. Wenn Du mich geheirathet hättest, Harvey, wenn wir dem Ehrgeiz und der Habgier entsagt hätten, die uns vielleicht noch Beide zu Grunde richten, so würden wir, glaube ich, Beide glücklicher und besser gewesen sein.“

„Sind diese edlen Gefühle die Folgen Deines ehelichen Lebens?“ antwortete er. „Ach, vergieb mir, Helene, aber Du hast nicht immer so gesprochen! — Und Du vergißt, daß ich, während Du die Wärme des heimischen Herdes genießt, draußen in der Kälte stehe. Meine Schulden drücken mich sehr, Alles, was ich in letzter Zeit berührt habe, ist mir mißglückt und manchmal wandelt mich die Lust an, mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Warum nicht? Ich brauche mehr Muth zum Leben, als zum Sterben, und Deine Theilnahme fehlt mir. Du warst damit immer sehr freigebig, Liebchen, und ich glaube, seit ich sie verloren habe, hätte ich sie noch nöthiger brauchen können.“

Thränen — wirkliche Thränen — blühten in den goldglänzenden Augen und hingen schwer an den dunklen Wimpern.

„Armer Harvey!“ flüsterte sie sanft und machte mit der feinen, behandschuheten Hand eine Bewegung, als ob sie sie auf seinen Arm legen wollte, doch sie unterdrückte diesen Impuls mit traurigem Lächeln.

„Ich vergaß fast meine jetzige Größe,“ sagte sie, „und wollte Dich berühren, als ob meine Berührung, wie die des Königs Midas, alles in Gold verwandeln könnte. Also Du hast Kummer um Geld, Harvey? Wie sonderbar mir es vorkommt, das ich das nicht mehr nöthig habe. Gestern erst füllte Harry mein Notizbuch mit Banknoten; ich weiß nicht, wie viel darin ist, aber nimm es Harvey, wenn Du es brauchst. Ich werde ihm sagen, ich hätte es verloren.“

„Nein,“ antwortete der Mann mit glühendem Erröthen, „so tief bin ich noch nicht gesunken, obgleich nur Gott weiß, wie weit es noch kommt. Ich wäre vielleicht nicht besser, aber gewiß auch nicht viel schlechter gewesen, als andere Männer, wäre es nicht wegen dieses verwünschten, ewigen Geldmangels. Wenn es zum Ärgsten kommt, Helene, dann will ich Dir's sagen. Du brauchst keine Furcht zu haben, und Du kannst mir vielleicht besser helfen, als indem Du mir Dein Taschenbuch anbietest. Es wäre mir lieber, den Betrag kennen zu lernen, welchen Dein Schwiegervater auf der Bank liegen hat. Doch das sind keine sehr angenehme Unterhaltungsgegenstände, brechen wir davon ab. Es ist ja da auch ein Mädchen im Hause, nicht wahr? Was ist mit dieser?“

Er bemühte sich, gleichgültig zu sprechen, doch die Frau an seiner Seite schrak zurück und blickte ihm scharf in das unbewegliche Gesicht.

„Ja“, erwiderte sie, „es ist ein Mädchen da. Was willst Du über sie wissen?“

„Ist sie reich?“

„Ja — sehr reich.“

„Hübsch?“

„Sie verspricht, schön zu werden.“

„Du scheust Dich wenigstens nicht, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, — doch Du bist mir zu aufrichtig, Helene! Ich fürchte, dahinter steckt Etwas. Das ist sonst nicht Deine Art.“

„Nicht?“ antwortete sie. „Weshalb sollte ich denn in dem, was sie betrifft, nicht aufrichtig sein? Es hängt doch von mir ab, ob Du sie überhaupt je kennen lernen wirst.“

Er lachte.

„Das ist wahr,“ sagte er. „Doch sie könnte vielleicht als Vorwand für meine Besuche im Hause dienen; ich könnte sie als den Zweck derselben erscheinen lassen und so die Eifersucht Deines Mannes ablenken und im Stande sein, Dich zu sehen, wenn ich wollte.“

Sie warf wieder diesen forschenden, fragenden Blick auf ihn.

„Nimm' Dich in Acht, Harvey!“ sagte sie. „Ich wollte Dir nicht rathen, falsch gegen mich zu sein.“ Er lachte auf's Neue.

„Du wirst doch nicht auf eine Mythe eifersüchtig sein, Helene? Ich dachte, daß Du Deine Macht zu gut kenntest, um auf irgend ein Weib der Erde eifersüchtig zu sein, und wenn dieses selbst die Schönheit der Venus und die Weisheit der Minerva besäße. Die Männer verlassen nicht so leicht Deine Fahne, Liebchen.“

Sie erröthete wieder und ein warmer, inniger Strahl fiel aus ihren Augen auf ihren Begleiter.

„Du liebst mich noch, Harvey?“ flüsterte sie.

„Ach, ich wußte es gar nicht, wie sehr, bis ich Dich einem Andern überlassen mußte!“ antwortete er leidenschaftlich. „Sie konnte mir nicht zum Segen gereichen, diese Liebe, so wurde sie mir zum Fluche.“

Doch später, als der Sitz neben ihr wieder frei war und sie nach Hause fuhr, vergaß sie, der neugierigen Blicke zu achten, die ihr folgten, vergaß den Triumph ihres Gelingens, vergaß das Siegel, welches der Bewirkung ihrer ehrgeizigen Träume aufgedrückt worden. Der Strahl in ihren Augen war erloschen, das Lächeln von ihren Lippen gewichen. Immer und immer wieder dachte sie über ein Problem nach, ohne dessen Lösung finden zu können.

Doch als der Wagen vor dem schloßähnlichen, alten Gebäude, das jetzt ihre Heimath war, vorfuhr und der Diener vom Boocke herabspringend, ehrfurchtsvoll den Schlag öffnete, war es Helene Windom und nicht Helene Reynold, welche wie im Traume herabstieg, in einem Traume des Argwohns, daß sie endlich den Grund herausgefunden, welcher Harvey Barclay den Wunsch eingegeben hatte, sie zur Frau Harry Reynold's zu machen.

Mary stand an der Thür.

„Harry schlief ein, während ich ihm vorlas, Helene,“ sagte sie, ihr lächelnd entgegenkommend. „Hat Dir die Ausfahrt wohlgethan?“

„Danke, ja,“ antwortete Helene, doch diese beiden Worte kosteten sie eine fast übermenschliche Anstrengung. In diesem Augenblicke haßte sie das junge, schöne Mädchen, wie sie in ihrem Leben noch keinen Menschen gehaßt hatte, denn hatte nicht Harvey Barclay für sie Interesse gezeigt?

### 7. Kapitel.

#### Verleumdung.

Der Sommer kam und ging, und Harry Reynold's Liebe zu seiner schönen Frau wuchs immer mehr bis zu leidenschaftlicher Anbetung.

Sobald er stark genug war, hatten sie alle ihren Sommerausflug in's Gebirge gemacht, und Helene's Benehmen während dieser Monate würde auch den strengsten Kritiker entwarfunden haben, und so genau Edgar Reynold auch die Frau seines Sohnes beobachtete, er konnte keinen Tadel an ihr finden.

Ein Gefühl der Scham überkam ihn manchmal, wenn er sich dessen bewußt wurde, wie er beständig nach einem Fehler forschte, und dann versuchte er durch erhöhte Zuverlässigkeit sein geheimes Unrecht zu sühnen, so daß sein Sohn kaum den Ausdruck seines Glückes zurückhalten konnte bei dem Gedanken, daß Helene seinem Vater doch noch eine innig geliebte Tochter werden würde.

Doch seltsam war es, daß Mary's Herz, das sich ihr im Anfange so warm geöffnet hatte, sich Tag für Tag immer mehr gegen sie verschloß.

Das Mädchen kämpfte edelmüthig gegen dieses wachsende, unwillkürliche Mißtrauen, doch selbst die Anstrengung, es zu unterdrücken, nährte dasselbe. Vergeblich sagte sie sich, daß die Pein ihres eifersüchtigen Herzens daran schuld sei, sie vergaß ihren eigenen Schmerz in einer Art prophetischer Vision des Schmerzes, der sich für Harry vorbereitete. Täglich kämpfte sie im Stillen mit sich, bis die Spuren auf dem reizenden, jungen Gesichte merkbar wurden. Und doch war es ihre Stimme, die den Sieg davontrug, als Harry davon sprach, im Herbst das Vaterhaus zu verlassen, da er sich daran erinnerte, daß dasselbe nicht mehr von dem Gelde seines Vaters geführt wurde.

„Mache mir mein Geld nicht verhasst,“ bat sie, „sondern hilf mir, es zu vergeßen und den Kummer, den es Onkel Edgar bereitet hat. Und außerdem müssen wir, Helene und ich, ja diesen Winter zusammen unser Debut in der Gesellschaft machen, nicht wahr, Helene?“

Und so gewann sie, mit allen Waffen kämpfend,

sowohl mit denen des Scherzes, als mit denen des Ernstes, endlich den Sieg.

Doch das Schicksal hatte beschlossen, sie noch weiter zu seinem Werkzeuge zu erwählen, und durch sie Harvey Barclay's Zwecke zu dienen.

Und nicht nur den seinigen, es war jetzt auch Helene's Wunsch geworden, ihn in das Haus einzuführen, denn trotz ihres Argwohnes über den Grund dieses Wunsches, trotz des wachsenden eifersüchtigen Hasses gegen dessen unschuldige Ursache, zweifelte sie doch nicht an ihrer Macht, ihn in ihren Netzen zu halten.

Was war dieses Mädchens kindische Lieblichkeit im Vergleiche zu ihrer vollendeten Schönheit! Und außerdem mußte es sein; sie wollte lieber durch ihn leiden, als die langen, öden Tage weiterleben, die sie seit ihrer Heirath durchlebte. Die kurzen Stunden, die sie mit ihm zugebracht, hatten ihr gezeigt, wie farblos ihr das Leben, wenn es seiner Gegenwart beraubt war.

Seit jenem Nachmittage hatte sie in der ganzen, ihr unendlich erscheinenden Zeit kein Wort mit ihm gewechselt, sie hatte nicht gewagt, die Zukunft der Gegenwart zu opfern. Doch ihre Belohnung war nahe und so herkulisch die Aufgabe war, die Harvey ihr gestellt hatte, entwickelte sich dieselbe so einfach, daß sie hätte lachen können bei dem Gedanken, wie hoffnungslos sie ihr im Anfange erschienen.

Die Gesellschaft theilte augenscheinlich nicht Harry Reynold's Vorurtheil gegen den hübschen jungen Offizier, der kürzlich nach der Hauptstadt versetzt worden war; sie fand ihn reizend, verführerisch, mit einem freien Wesen, das ohne seiner Männlichkeit in irgend einer Weise Abbruch zu thun, ihm die Anziehungskraft eines lebenswürdigen Jünglings verlieh.

Bei einer Gesellschaft, welche sich anfangs Oktober in einem Garten zusammenfand, lernte er Mary Horn kennen.

Sie stand an den Stamm eines riesigen Baumes gelehnt, als er die Herrin des Hauses, bei der die Gesellschaft war, am Arme führend, über den Grasplatz zu ihr kam.

Sie war, wie gewöhnlich, einfach in Weiß gekleidet, selbst bis auf das breite Band, das ihre Taille umschloß und sah aus, wie ein schönes Kind, nur in der Tiefe ihrer azurblauen Augen merkte man des Weibes Seele.

Sie lächelte Mrs. Geoffrey zu und fragte sich, wer denn wohl der ungewöhnlich hübsche Mann, der sie begleitete, sein könnte?

Gleich darauf neigte sie den Kopf, als er ihr vorge stellt wurde.

Ach, hätte sie einen Blick in die Zukunft werfen können, so würde sie geschauert haben, wie Margarethe bei dem Anblicke Mephisto's.

„Ich freue mich außerordentlich, Sie kennen zu lernen, Miß Horn,“ sagte er etwas später, als er einige Augenblicke mit ihr allein war. „Wärdten Sie mir nicht etwas von meiner alten Freundin, Mrs. Reynold, erzählen?“

„Helene? Sie kennen sie? Man könnte bei Ihrem ernsten Tone denken, daß sie eine andere Welt bewohne, und es ist doch nur ein Zufall, daß sie heute Nachmittag nicht mit mir ist. Sie wird mich diesen Winter einführen. Warum besuchen Sie sie nicht, Mr. Barclay, und erkundigen sich persönlich, wie es ihr geht? Ich habe doch nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß Jeder von Mrs. Reynold's Freunden in dem Hause meines Onkels willkommen ist.“

„Sie zwingen mich zu einem aufrichtigen Geständnisse, Miß Horn. Ich war nicht ganz sicher, ob mein Besuch angenehm sein würde, da ich einst so unglücklich war, die Eifersucht ihres Vaters zu erregen, natürlich vor ihrer Verheirathung. Es war kein thörichter Streich meinerseits, und es mengte sich von keiner Seite ein wirkliches Gefühl in die Sache. Doch es ließ mich zögern, meine Aufwartung zu machen.“ Das Mädchen lachte heiter.

„Ich glaube kaum, daß Sie jetzt Harry eifersüchtig machen könnten,“ sagte sie. „Er ist so verliebt, daß er Ihnen nicht einmal die Gelegenheit dazu lassen würde. Ich glaube, ich kann es wagen, Ihnen zu versprechen, daß Sie sich nicht gerade einem fürchterlichen Dethello gegenüber befinden sollten, wenn Sie sich in das Haus meines Onkels wagten.“

„Darf ich Ihre Worte als Erlaubniß ansehen, mich dort vorzustellen?“ fragte er. „Im anderen Falle würde ich mir jetzt wirklich wie die aus dem Paradiese ausgestoßene Peri vornehmen.“

„Dieses Compliment gilt wahrscheinlich unserem Garten,“ erwiderte sie leicht, ohne den ernsten Blick seiner dunklen Augen gewahren zu wollen. „Ja, Sie dürfen kommen, Mr. Barclay.“

Lange Jahre nachher fragte sich Mary, ob diese ihre Worte wirklich all dem Unheil die Thür geöffnet, oder ob ihre einfache Verneinung als Schutz dagegen hätte dienen können.



Das Schicksal würde zweifellos andere Mittel und Wege entdeckt haben, doch sie würde vielleicht weniger gelitten haben, wäre sie nicht ein so direktes Werkzeug gewesen.

Harvey Barclay hatte gut berechnet, daß, wenn er nur erst einmal in dem Hause Fuß gefaßt hätte, er das Uebrige Helene überlassen könne. Ehe der Winter noch halb vorüber war, begann selbst Harry zu glauben, daß seine Abneigung nur eifersüchtiges Vorurtheil gewesen sei. Bei der ersten Nennung von Barclay's Namen hatte er sich offen gegen sein Kommen empört, doch Helene hatte die Arme um seinen Hals geschlungen, ihm zugestüstert, daß jetzt Eifersucht zu entfalten, ein Beweis von Mißtrauen gegen sie sei. „Das konntest Du in früheren Zeiten, Harry, ehe ich Deine Frau war, jetzt jedoch geht das nicht. Willst Du Deinem Vater und Mary sagen, daß Du noch auf einen Mann eifersüchtig bist, der mein Freund war, als ich der Freunde so dringend bedurfte? Ich habe ja während aller dieser Monate nicht an ihn gedacht; er kommt auf Mary's Einladung, nicht auf die meine. Lasse ihn kommen, Harry! Vergönne mir die Genugthuung, zu wissen, daß mein Gatte mir so vollkommen vertraut, daß er keinen Mann fürchtet.“

Und so begrüßte Harry Reynold, im Anfange kalt, doch nach und nach immer wärmer, den Mann in seinem Hause, der sein tödtlicher Feind werden sollte. Er glaubte, ihn zweifellos in seiner eifersüchtigen Wuth falsch beurtheilt zu haben und fühlte deshalb fast unbewußt den Wunsch, ihn für diese Ungerechtigkeit zu entschädigen.

Niemals war Helene liebevoller, zärtlicher gewesen, als während dieser Monate, und er fühlte immer mehr, wie schweres Unrecht er ihr angethan. Auch die Gesellschaft hatte die sonderbaren Gerüchte über ihr früheres Leben vergessen und die Arme zu ihrem Empfang geöffnet. Der finstere Schatten von der Sünde seines Vaters war verschwunden, Mary's Lachen tönte durch das Haus und seine Ohren waren nicht scharf genug, zu entdecken, daß es der früheren Fröhlichkeit ermangelte und daß es manchmal wie von zurückgehaltenen Thränen erstickt klang.

Er glaubte, daß die Ruhe vollkommenen Friedens dem Sturme gefolgt war und ahnte nicht, daß es die Windstille vor neuem Sturme sei.

„Ich komme morgen um fünf Uhr und möchte Dich allein sprechen.“

Diese Worte standen auf dem Stückchen Papier, welches Harvey Barclay geschickt Helene Reynold in die Hand drückte, als er ihr gute Nacht sagte, und der Gedanke daran war der erste, als sie am nächsten Morgen die Augen öffnete.

Fortuna und ihre eigene Geschicklichkeit begünstigten sie. Sie war allein im Wohnzimmer, als der Besucher kam. „Ich bin das einzige gegenwärtige Familienmitglied,“ sagte sie in Gegenwart des Dieners, als sie ihn begrüßte, dann, als die Portiere hinter Legertem zugefallen war, winkte sie ihm, sich auf den neben ihr befindlichen Sitz zu setzen.

„Du wolltest mich sprechen?“ fragte sie in leisem Tone, indem sie ihre weiße Hand auf seinen Arm legte. „Warum?“

Er wandte sein Gesicht, dessen lächelnde Maske verschwunden war, zu ihr und sie bemerkte, wie blaß und eingefallen er ansah.

„Wünsche ich nicht immer Dich zu sehen?“ antwortete er, ihre Hand mit der seinen bedeckend. „O, Helene! Solche Augenblicke, wie diese, sind selten, Augenblicke, in denen ich zu Dir um Rath und Theilnahme kommen kann; doch dieses Mal verlange ich noch mehr. Erinnerungst Du Dich, daß ich Dir einmal sagte, wenn ich jemals so tief sank, eine Frau um Hilfe zu bitten, daß Du die Frau sein solltest? Nun wohl, Helene, dieser Moment meiner Entehrung ist gekommen: ich muß bis Donnerstag fünftausend Dollars haben, oder ich bin ruiniert und entehrt.“

„Fünftausend Dollars, Harvey? Warte! Laß mich nachdenken, wie und woher ich eine solche Summe schaffen kann. Armer Freund! Wozu brauchst Du denn das Geld so nothwendig?“

„Ich verlor es im Spiele, Helene. Du siehst, ich verberge Dir nichts: doch ich brauchte nothwendig Geld, und suchte mein Glück. Nun, ich verlor und gab einen Wechsel für den Betrag; wenn ich denselben nicht bezahlen kann, bin ich entehrt.“

„O Harvey, wenn es weniger wäre, könnte ich es bewerkstelligen, doch so —“

„Kannst Du nicht!“ schrie er aufspringend. „Das hätte ich wissen sollen. Ich war ein Narr, zu glauben, daß Du Deinen jetzigen Frieden und Deine Sicherheit aufs Spiel setzen würdest, um ein sinkendes Schiff zu retten, weil Du einmal mit denselben eine angenehme Fahrt gemacht. Du hast recht, ganz recht. „Nun, mein Weg war also umsonst, so gehe ich wieder.“

„Bleibe, Harvey,“ rief sie ebenfalls aufstehend, während ihre Hand noch immer auf seinem Arme ruhte. „Lasse mich nachdenken, hilf mir denken. Ich will Alles thun, Alles um Dir zu dienen. O brauche ich Dir denn erst diese Versicherung zu geben? Doch vergiß nicht, Harvey, daß Du selbst mich über das Vermögen meines Mannes getäuscht hast, Du warst es, der mir sagte, daß er selbst ein großes Vermögen

besitze. Wußtest Du nicht, daß dies nicht der Fall war? Die Summe, die Du brauchst, verschlingt fast sein ganzes Vermögen.“

„Aber sein Vater ist reich?“

„Das glaubt man nur, Mary Horn's Geld ist es, das den Haushalt bestreitet — Mary Horn's Geld ist es, das den Ruin von Edgar Reynold fern hält! — Ich — ich kann Dir es jetzt nicht erklären, es ist eine zu lange Geschichte. O Harvey, ich denke manchmal, daß Alles, was ich errungen, das nicht aufwiegt, was ich verloren!“

„Laß die Vergangenheit, Helene, — wir haben jetzt mit der Zukunft, — mit der Gegenwart zu thun. Sie ist kalt und unfreundlich und finstern genug, das weiß Gott! Kannst Du von Miß Horn nicht das Geld verlangen? Ueber deren Vermögen ist doch kein Zweifel vorhanden?“

„Nein! Sie ist reich — so reich, daß wenn wir, — Du und ich, Harvey — nur den fünften Theil ihres Geldes hätten, wir heute glücklich sein könnten.“

Ein flammender Blitz leuchtete in Harvey Barclay's Augen auf, doch Helene sah ihn nicht; sie war in Gedanken versunken.

„Du sollst das Geld haben, Harvey,“ sagte sie endlich. „Komme morgen um dieselbe Stunde und es wird bereit sein. Nein, danke mir nicht! Oder, warte, Harvey! Danke mir dadurch, daß Du mir versprichst, Dich nie mehr einer solchen Gefahr auszusetzen. Ein anderes Mal wäre ich vielleicht nicht im Stande, Dir zu dienen.“

„Ich verspreche es, Helene,“ antwortete er, ihre Hand an die Lippen drückend und plötzlich, wie von einem neuen Gedanken überwältigt, hinzufügend: „Du verachtest mich nicht zu sehr, Helene?“

„Dich verachten!“ wiederholte sie, die Blicke zu ihm ausschlagend und ihn mit einem Ausdruck betrachtend, wie Harry Reynold ihn noch nie bei ihr gesehen hatte, ein Blick, der diesem eine Enthüllung über die Frau gewesen wäre, welche seit sechs Monaten seine Gattin war. „Dich verachten, Harvey! Ich habe von Frauen gelesen, welche, von den geliebten Männern zu Tode geschlagen, sich bis zu deren Füßen geschleppt hatten, um die Hand küssen zu können, die ihnen den Tod gab. Auch ich könnte, glaube ich, Dir eine solche Frau sein!“

„Meine geliebte Helene!“ flüsterte er glühend und drückte sie einen Augenblick an's Herz.

Doch als er das Zimmer verlassen hatte, verschwand der Ausdruck der Zärtlichkeit und seine Züge wurden hart und streng.

„Ich muß den Streich bald ausführen!“ murmelte er. „Dieses Geld kann meinen unausbleiblichen Ruin nur eine kurze Zeit aufhalten. Und was wird Helene thun, wenn sie meine Absicht kennen lernt? Ach, von ihr habe ich nicht viel zu fürchten, einige Schatten der Vergangenheit, die ich heraufbeschwöre, müssen sie zum Schweigen bringen. Und sie liebt mich! Aber das Mädchen? Schon flattert die Motte um das Licht. Ich muß den Streich bald ausführen!“ wiederholte er. „Und wenn Mary Horn erst meine Frau ist, denke ich, können wir unser Geld besser verwenden, als um einen Haushalt aufrechtzuerhalten, der uns nichts angeht.“

Mitternacht war schon vorüber, als an Mary Horn's Thür leise geklopft wurde. Das Mädchen, welches sich erst vor einer halben Stunde in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, stand auf und öffnete. Zu ihrem Erstaunen fand sie Harry's Frau vor der Thür stehen: das schöne Gesicht war blaß, und ein Schleier des Kammers schien die goldglänzenden Augen zu umflören.

„Darf ich hineinkommen?“ fragte sie mit der ängstlichen Ungewißheit eines bittenden Kindes. Mary fühlte eine Art Mitleid; sie dachte in diesem Augenblicke, daß sie sich vielleicht zu kalt gegen die junge Frau benommen und sich nicht genug bemüht hätte, sie liebzugewinnen, sonst würde es ihr schon gelungen sein, deshalb streckte sie ihr lächelnd die Hand entgegen und nahm die kalten Finger, welche bei ihrem Drücke zitterten.

„Gewiß darfst Du hereinkommen,“ antwortete sie. — „Schläfst Harry, daß Du ihm davonläufst?“

„Ja, er schläft, doch ich, ich konnte nicht schlafen. O Mary, es ist um Harry's willen, daß ich hier bin,“ und sie fiel, statt sich auf den Stuhl zu setzen, den Mary ihr geboten hatte, neben derselben auf die Knie und verbarg ihr Gesicht in den Falten ihres Kleides.

„Helene, was ist geschehen?“ fragte Mary mit zitternder Stimme.

Eine kurze Zeit konnte sie keine Antwort erlangen, doch endlich erhob die junge Frau den Kopf. „Ich habe Dir eine traurige Geschichte zu erzählen, Mary, eine Geschichte, die Du gewiß niemals erwartet haben würdest. Ich, ich mußte mein schweres Kreuz ganz allein tragen! Ich weiß es nicht, weshalb ich heute zu Dir komme, doch ich bin in Verzweiflung, Mary, wußtest Du, oder hattest Du eine Ahnung davon, daß Harry — spiele?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Reptunstaufe.

Es ist ein alter Seemannsbrauch, daß, wenn ein Schiff die Linie, d. h. den Aequator passirt, alle Matrosen am Bord, welche zum ersten Mal die Linie passiren, ein scharfes Examen eines Matrosen, als Meeresgott verkleidet, bestehen müssen, das in der Regel je nach dem Ansehen der Person mit einer für den Betroffenen sehr mißlichen Tausche endet. Ein Reisender, der die Fahrt nach Ostindien machte, giebt davon folgende anschauliche Erzählung. Er sagt: Am 1. Oktober passirten wir den Aequator. Reptun hatte sich eingefunden. Als es dämmerte, hörten wir von ganz vorn am Bugpriet gleichsam aus den Wellen herantönend, eine tiefe Bassstimme das Schiff mit dem gewöhnlichen Seemannsgrüße anrufen: „Ship ahoy!“ Der Obersteuermann übernahm vom Quarterdeck her mit einem Sprachrohr die Beantwortung der verschiedenen Fragen, die jetzt über das Woher, Wohin und den Zweck der Reise an uns gerichtet wurden. Zwei Schiffsjungen, die ihre erste Seereise machten, horchten neugierig und spähten vergebens über die Schiffswand, um Reptun zu sehen. Endlich ließ die Stimme vom Bugpriet her sich folgendermaßen vernehmen: „Ich sehe aus meinem Register, daß sich am Bord dieses Schiffes einige befinden, die mein Gebiet noch nicht betreten, und die Ordnung erfordert, daß ich sie, wie es sich gebührt, eintrage.“ Eine athletische Figur in furchtbar großen Wasserstiefeln, auf dem Kopfe eine langherabhängende Perücke, verfertigt aus Seegras und den zottigen Fäden des sogenannten Schiffschwabbers, womit das Verdeck aufgetrocknet wird, wenn es schmutzig ist, mit falscher Nase und bunt bemaltem Gesicht, stieg über die Schanzkleidung; in der Rechten ein drei Fuß langes Sprachrohr, unter dem linken Arm einige dicke Bücher, aus den Stiefeln ragte ein ungeheurer hölzerner Zirkel hervor. Ein schnelles Weibsbild, in deren schmutzigen Kleidern und angalmtem Gesicht ich nur mit Mühe unsern Bootsmann erkannte, folgte ihm — auf den Armen einen lang ausgewachsenen Kimmel in Windeln von Segeltuch eingewickelt, die von Reptun als seine Frau und ihr kleines vorgelegt wurden. Auf dem Hintertheile des Schiffes angelangt, wo sich die ganze Mannschaft versammelt hatte, holte Reptun ein seiner kolossalen Bücher hervor, schlug es auf und breitete eine alte Seekarte auf dem Verdeck aus. „Steuermann, was ist eure Länge und Breite?“ wurde nun gefragt. Sie wurde ihm angegeben. Brummend holte Reptun seinen riesigen Zirkel aus dem Stiefel hervor, zirkelte damit auf der alten Karte herum und sprach endlich, indem er plötzlich ein Loch hindurch stieß! „Ost-Süd-Ost! Müßen ein paar Striche westlicher steuern,“ brummte Reptun, „werden bessere Brise kriegen.“ Damit klappte er seine Karte zusammen und steckte den Zirkel in den Stiefel. „Ich sehe schon, meine neuen Weltumsegler,“ wandte er sich jetzt an die vorerwähnten zwei Schiffsjungen und einen alten Matrosen, der schon 12 Jahre die See gepflügt hatte, aber noch nie an dieser Stelle gewesen war, „müßen nähere Bekanntschaft machen.“

Name, Geburtsort und Alter eines jeden wurden nun in ein zweites großes Buch eingetragen und sie selbst einer nach dem andern, nachdem man ihnen die Augen verbunden, durch die Matrosen, welche bereits in Reptun's Mystereien eingeweiht waren, nach dem Vorderkastell gebracht und dort auf eine Planke gesetzt, die über einem großen Kübel mit Wasser schwebte. Mit einer abscheulichen Mischung von Stiefelwiche, Thran und Ruß wurde ihnen in dieser Stellung das Gesicht mit einem Anstreichpinsel beschmiert. Reptun holt aus seinem andern Stiefel einen langen Tonnenreifen, der die Stelle eines Rasiermessers vertrat und schabte damit unbarmherzig auf den Gesichtern umher. Als die Operation beendet war, zog man plötzlich die Planke weg, auf der die drei Neulinge saßen, sodas sie in den untergestellten Kübel fielen und dort die eigentliche Reptuntaupe erhielten. Nachdem alle diese Feiertlichkeiten beendet waren, stellte sich Reptun mit seiner Familie aufs neue dem Kapitän vor. „Ihr könnt nun ruhig eure Reise fortsetzen, Kapitän,“ redete er ihn an. „Alles ist in Ordnung und Reptun wünscht Euch glückliche Fahrt.“

Er wandte sich nun zu gehen, als sein Kleines auf eine nicht sehr harmonische Weise anfang zu schreien und zu brüllen. „Ach Himmel!“ sagte Reptun, indem er sich wieder umwandte, „so kann ich ja gar nicht einmal weggehen, sonst brüllt mir der Bengel da unten die ganze Nacht was vor! Eine kleine Bowle Punsch oder Grog würde ihn gewiß bald zum Schweigen bringen, denn das ist sein liebstes Getränk.“ Der Kapitän verstand den Wink und nickte. Eine Viertelstunde später ging der Kajütenwärter mit einer dampfenden Bowle über das Verdeck und bald darauf tönte Hurrah und froher Jubel durch das Zwischendeck.